

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Erscheint

wöchentlich zweimal u. zwar Dienstags
und Freitags. — Abonnementspreis
vierteljährlich 1 Mk., durch die Post
bezogen 1 Mk. 25 Pf. — Einzelne
Nummern 10 Pf.

Inserate

werden Montags und Donnerstags
bis Mittags 12 Uhr angenommen.
Inserationspreis
10 Pf. pro dreispaltige
Corpuszeile.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff,
sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

No. 11.

Freitag, den 5. Februar

1892.

Bekanntmachung, den 31. Gebammendistrict betreffend.

Fräulein **Vina Hedwig Kirbach** in Köhrsdorf ist am 30. vor. Mts. als Hebamme für den 31. Gebammendistrict des hiesigen Verwaltungsbezirkes, bestehend aus den Gemeinden Köhrsdorf, Klipphausen, Sora, Lampersdorf und Lügen beziehentlich mit den dazu gehörigen selbstständigen Gutsbezirken in Pflicht genommen worden.
Meißen, am 1. Februar 1892.

Königliche Amtshauptmannschaft.
v. Kirchbach.

Bekanntmachung!

Theaterextrazug Potschappel - Wilsdruff.

Dienstag, den 9. Februar d. J.,

verkehrt, im Anschluß an den 11 Uhr 15 Minuten Abends von Dresden-Mittstadt abgehenden Personenzug, ein Personenzug von Potschappel nach Wilsdruff in folgendem Fahrplane:

Abfahrt von Potschappel 11 Uhr 40 Min. Abends.
Ankunft in Wilsdruff 12 Uhr 24 Min. Vorm.

Der Extrazug hält an allen Verkehrsstellen der Linie.
Wilsdruff, am 1. Februar 1892.

Zur Mitfahrt berechnen die gewöhnlichen Fahrarten.

Königliche Bahverwaltung.

Tagesgeschichte.

Die „B. P. N.“ schreiben in Sachen des preussischen Volksschulgesetzes: „Die Fragen grundsätzlicher Natur, welche die Debatte über das Volksschulgesetz beherrschten, haben in weiteren Kreisen die finanzielle Seite der Sache zurücktreten lassen, obwohl auch in dieser Beziehung in den ersten Stadien der Verhandlung Auffassungen kundgegeben sind, welche einem positiven Ergebnisse ernstliche Schwierigkeiten zu bereiten geeignet erscheinen. Bekanntlich steht der Entwurf eine dauernde Erhöhung der Staatsanforderungen für die Volksschule im Betrage von 9000000 M. vor und nimmt die Entnahme derselben aus den Mehreträgen der neuen Einkommensteuer in Aussicht. Der letztgedachte Vorschlag ist namentlich von dem Rechner der konservativen Partei sehr lebhaft bekämpft und die Uebernahme der Mehraufwendungen auf allgemeine Staatsfonds gefordert worden. Die Erfüllung dieser Forderung ist aber finanziell einfach unmöglich, sofern nicht die für den Staatshaushalt verfügbaren Einnahmen des Staates um den gleichen Betrag erhöht werden. Es bedarf der Versicherung nicht, daß die Staatsregierung sich zu dem unter dem materiellen wie formellen Gesichtspunkte gleich unerwünschten Vorschlage nicht entschließen haben würde, wenn sich ein anderes Mittel geboten hätte, jenen Mehrbedarf von 9000000 Mark finanziell zu fundiren. Die Etatsdebatte hat Uebereinstimmung aller Theilnehmenden darüber ergeben, daß nur mit äußerster Sparsamkeit das Gleichgewicht in dem Staatshaushalt aufrecht erhalten werden kann, erhebliche dauernde Mehraufwendungen aber ohne ernstliche Störungen desselben in der nächsten Zeit nicht angängig sind. Ob und wann eine Besserung eintreten wird, ist nicht voraus zu bestimmen. Bisher deuten manche Anzeichen darauf hin, daß der Endpunkt der rückläufigen Bewegung noch nicht erreicht ist. Ohne entsprechende Verstärkung der Einnahmen wäre daher eine dauernde Mehrbelastung der Staatskasse in Höhe von 9000000 M. nichts anderes, als die Anweisung auf ein ständiges Defizit in gleicher Höhe, mithin finanziell ganz unzulässig. Da auf der ganzen Linie der Betriebsverwaltungen eine Erhöhung der Ueberschüsse zur Zeit unmöglich ist, bleibt zu dem Zwecke der Beschaffung der erforderlichen Deckungsmittel für jene 9000000 M. nur die Wahl der Erhöhung der bestehenden Steuern bzw. der Neueinführung solcher oder der Heranziehung der Reserven, welche in den für besondere Zwecke disponirten Staatsmitteln gegeben sind. Das erstere Mittel vermag aber vollständig, Einkommen- und Gewerbesteuer sind sieben neu geordnet und können daher unmöglich, alsbald wieder erhöht werden. Die Grund- und Gebäudesteuer, deren thunlichst weitgehende Kommunalisierung erstrebt wird, kommt naturgemäß gar nicht in Betracht. Die Erbschaftsteuer ist in der letzten Session abgelehnt worden und kann daher nicht in Rechnung gestellt werden. Von jenen Reserven sind drei vorhanden: die Provinzialdotationen, die Ueberweisungen aus der lex Huene, sowie die für Steuerreformzwecke reservirten Mehreträge der Einkommensteuer. Darüber, daß eine Kürzung der Provinzialdotationen völlig ausgeschlossen ist, wird kein Zweifel bestehen. Die Kürzung der Ueberweisungen aus der lex Huene war im vorigen Jahre in Aussicht genommen, ist aber auf unüberwindlichen Widerstand gestoßen. Es blieb also thatsächlich nichts übrig, als der von der Regierung gemachte Vorschlag, Will man diesen nicht und doch auf das Volksschulgesetz verzichten, so wird man einen andern Weg finden müssen, um der Staatskasse die Mittel zur Bestreitung des Mehrbedarfs zuzuführen. Geschieht dies nicht, so wird es dem Gesetze an

der erforderlichen finanziellen Unterlage und somit an der Möglichkeit der Durchführung gebrachen.

In preussischen Abgeordnetenhaus sind bereits zahlreiche Proteste gegen das neue Volksschulgesetz aus liberalen Versammlungen und von Gemeindevorstellungen eingegangen. Aus verschiedenen konservativen Versammlungen sind Beschlüsse zu Gunsten der Vorlage eingelaufen. In den nächsten Wochen werden noch massenhaft Versammlungen in den verschiedensten Landestheilen abgehalten werden, die sich alle mit der Tagesfrage beschäftigen werden. Die Sozialdemokraten wollen aus Anlaß des Gesetzes eine neue lebhaft Agitation zum Austritt aus der Landeskirche entfalten. Einen sehr heftigen Angriff auf die Nationalliberalen bringt die Kreuzzeitung, die behauptet, die genannte Partei versuche durch Hinterthüren eine Aenderung im liberalen Sinne zu verhindern. Es wird von anderer Seite darauf aber hingewiesen, daß ein Theil der nationalliberalen Partei wenigstens zu Kompromissen geneigt ist. Was an allen diesen mehr oder minder sensationellen Gerüchten Wahrheit ist, wird die Kommissionsberatung lehren.

In Berlin sind dieser Tage seitens der Polizei Hausdurchsuchungen bei bekannten Sozialisten vorgenommen worden. Es wurden hierbei eine Anzahl Bücher und Schriften aufreizenden Inhalts aufgefunden und beschlagnahmt, außerdem verhaftete die Polizei 15—20 Personen, darunter auch selbständige Gewerbetreibende. Auf der Post beschlagnahmte die Polizei anarchoistische Schriften, die aus England gekommen waren.

Dem Daily Telegraph zufolge sollen 20,000 Juden aus allen Theilen Polens im März mit Genehmigung der Regierung nach den Kolonien des Barons Hirsch in Argentinien auswandern.

Gerüchtwiese verläutet hier, die spanische Regierung sei entschlossen, dem Dreihunde beizutreten. Der Botenchafter Mondos soll durch einen dem Dreihunde freundlich gesinnten Botenchafter ersetzt werden.

Zwischen Frankreich und Spanien ist es vorläufig zu keinem handelspolitischen Einverständnis gekommen, ein Zollkrieg zwischen beiden Ländern ist daher nicht unwahrscheinlich. Die beiderseitigen Regierungen suchen durch öffentliche Erklärungen ihre Stellungnahme zu rechtfertigen und sich gegenseitig die Schuld an dem einflussreichen Scheitern der handelspolitischen Verhandlungen zuzuschreiben. In Madrid herrscht eine sehr erregte Stimmung gegen Frankreich wegen des neuen Zollregimes letzteren Landes und wird die Regierung von allen Seiten aufgefordert, Repressalien gegen den französischen Handel zu ergreifen.

Der Dampfer „Mortimer“ ist bei Grey-Harbour gescheitert. 20 Menschen sind ertrunken.

Das neue Stahlschiff „Ferndale“, von Australien mit 2000 Tonnen Kohlen nach Portland in Oregon unterwegs, ist an der Mündung des Kolumbiastromes gänzlich gescheitert. 20 Personen, darunter der Kapitän und die Offiziere, ertranken. Nur drei Matrosen sind gerettet.

Vaterländisches.

Wilsdruff. Der am hiesigen Königlichen Amtsgericht als Referendar längere Zeit thätig gewesene Herr Arthur Kaiser ist unterm 26. vorigen Monats nach bestandenen Staatsexamen zum Assessor ernannt worden.

Wir bemerken auch an dieser Stelle, daß nächsten Dienstag wiederum ein Theaterextrazug zwischen Potschappel und hier verkehren wird und verweisen auf das in heutiger Nummer unseres Blattes befindliche amtliche Inserat.

— Bezüglich der Reformirung der Volksschulbücher sind von verschiedenen Seiten Petitionen an die jetzt tagenden Landstände abgegeben worden. Die Frage interessiert das ganze Land und es wäre zu wünschen, daß sich alle Kreise an diesen Petitionen beteiligen möchten. In den Volksschulen Sachsens sind demalsten 23 verschiedene Lehrbücher eingeführt. Diese Verschiedenartigkeit muß unbedingt schädigend auf die Schulverhältnisse einwirken, noch mehr aber dann, wenn sogar in einem Schulinspektionsbezirke mehrere Lehrmethoden gebildet werden. Hiernächst muß Wandel geschaffen werden, soll nicht von allen Seiten der Wunsch rege werden, daß der Staat die Beschaffung der Bücher übernehmen möchte.

— Verschiedene Blätter bringen Artikel, die sich mit einer Verfügung beschäftigen, welche Sr. Königl. Hoheit der Prinz Georg als kommandirender General zur Bekämpfung der in der sächsischen Armee vorgekommenen Mißhandlungen von Untergebenen erlassen hat. Diese Verfügung ist, wie wir von zuverlässiger Seite erfahren, authentisch. Die an diese Verfügung geknüpften Schlussfolgerungen müssen jedoch zum Theil als verfehlt bezeichnet werden. Die Verfügung dürfte vielmehr den Beweis erbringen, daß Niemand mehr als die höchsten Stellen unserer Armee es aufs Tiefste beklagen, daß ähnliche Ausschreitungen haben vorkommen können und daß in der Armee mit hohem Ernste und mit allen Mitteln darnach gestrebt wird, ähnliche Mißstände durch unachtsamige Bestrafungen und durch geeignete Ermahnungen nach Möglichkeit zu bekämpfen. — Die der Verfügung zu Grunde liegenden Thatsachen sind nach dem Wortlaute derselben folgende: „Mehrfach ergeben die Akten, daß die Rekruten, sowie auch ältere Leute Wochen, ja Monate lang mit einer gewissen Regelmäßigkeit in jeder Woche mehrmals, oft auch täglich, und zwar meist bis zu 50 Hieben „geschäftet“ und zu den bis zur Ermattung fortgesetzten Übungen des Kniebeugens, des Gewehr- und Schmelzstreckens gezwungen worden sind. Dabei haben sich die betreffenden Unteroffiziere und Gefreiten dermaßen vergehen, daß sie die fraglichen Mißhandlungen in Gemeinschaft mit Untergebenen ausgeführt oder auch in eigenmächtiger Annahme einer Strafgewalt ihren Untergebenen befohlen haben, gewisse körperliche Nützlichkeiten vorzunehmen. Derartige Zustände sind namentlich beim Fußartillerieregiment Nr. 12 und beim 6. Infanterieregiment Nr. 105 hervorgerufen. Auf einen hohen Grad der eingerissenen rohen Gemüths- und Gefühlslosigkeit lassen unter vielen anderen besonders nachstehende Fälle schließen. — Unteroffizier Zwahr (3. Kompagnie Fußartillerieregiment Nr. 12) schon dadurch strafbar, daß er Gewehrstrecken in der Frühstückspause und des Abends, als er bereits zu Bette lag, sich von Ersatzreserven und zwar bis zu 500 Mal vornehmen ließ, stellte eines Tages einen Napf voll heißen Kaffees auf einen Stuhl, welchen der Rekrut Hunger auf- und abwärts zu strecken hatte, und ließ das Strecken so lange fortsetzen, bis der Napf herunterfiel und der heiße Kaffee dem Hunger über Gesicht und Körper lief. — Der Obergefreite Hoffmann (1. Kompagnie Fußartillerieregiment Nr. 12) ließ dem Kanonier Dohert fast täglich mit dem Stiefelschloß oder mit dem Säbelschloß, und zwar stets in Gemeinschaft mit einem anderen Gefreiten, Hiebe, öfters bis zu 100 und 150 verabfolgen und wiederholt langdauernde Gewehrübungen machen. Als er einmal eine solche Übung unter lautem Zählen 1889 mal hatte wiederholen lassen, fiel Dohert in Ohnmacht und mußte vom Lazarethgehilfen in Behandlung genommen werden. — Unteroffizier Weise (1. Kompagnie Fußartillerieregiment Nr. 12)

erfolgt eines Tages dem Kanonier Lorenz, sich wegen Unachtsamkeit beim Grezieren über den Schemel zu legen. Auf dessen Bitte, erst einmal austreten zu dürfen, versetzte er ihm mit der Keulung: „erst müsse er seine Schläge haben,“ vermittelst des Leibriemens 30 Schläge auf das Gesicht, ließ ihn, als er nicht länger liegen blieb, durch andere Leute wieder auf den Schemel legen und den Mund zuhalten, gab ihm, da er nicht ordentlich lag, einen Fußtritt und setzte dann das Schlagen weiter fort. In Folge dieser Behandlung erkrankte Lorenz an einem Blasenleiden, welches seine Aufnahme in das Lazareth nothwendig machte. — Unteroffizier Zehme (1. Kompagnie Fußartillerieregiment Nr. 12.) ließ im Januar 1890 sämmtliche Mannschaften seiner Korporalschaft in der Nacht aufstehen und mit Helm und Seitengewehr, sonst nur mit dem Hemd bekleidet, eine halbe Stunde lang Laufschrift üben. Derselbe Unteroffizier ließ die ihm untergebenen Rekruten sich Zigaretten anzünden und mit den brennenden Zigaretten im Munde so lange Laufschrift ausführen, bis er langsam bis 50 gezählt hatte, verlangend, daß dann die Zigaretten aufgeraucht sein müßten. An einem Abend mußten, als Zehme bei seinem Abendbrot saß, seine sämmtlichen Mannschaften 1800 Mal Kniebeuge mit gleichzeitigen Schemelstrecken machen. — Der Gefreite Liebzig, ebenfalls der 1. Kompagnie Fußartillerieregiments Nr. 12, befohl eines Morgens, selbst noch im Bette liegend, dem Rekrut Bischof, vor ihm Schemel zu strecken, gab ihm, als es zu langsam ging, mehrere starke Ohrfeigen und setzte, nachdem die Übung etwa eine Stunde gedauert hatte und Bischof bereits im höchsten Grade ermattet war, einen zweiten Schemel auf den ersten mit dem Verlangen, daß Bischof beide Schemel weiter strecken solle. Da dieser aber infolge der großen Anstrengung hierzu körperlich nicht mehr im Stande und in starken Schweiß gerathen war, übergieß Liebzig den Bischof mit einem Krug kalten Wassers, schlug ihn mit dem Leibriemen über den Kopf, daß blutige Verletzungen entstanden, und bearbeitete ihn schließlich so lange mit der Kopfspeitsche, bis dieselbe zerbrochen, Bischofs Beine angeschwollen und mit Schwielen bedeckt waren. In Folge dieser Behandlung war Bischof am Nachmittag noch so schwach, daß er umfiel und fiebernd in das Lazareth gebracht werden mußte. — Unteroffizier Nabel (4. Kompagnie 105. Regiment) schlug dem Soldaten Neubert infolge eines Fehlers beim Greiffmachen das Gewehr so stark auf die linke Schulter, daß das linke Schlüsselbein eine Fraktur, verbunden mit einer sehr schmerzhaften, den Gebrauch des linken Armes auf lange Zeit hindernenden Knochenanschwellung erlitt. Nabel verbanderte dann mehrere Tage hindurch die Krankenmeldung Neuberts, machte, um sich der vorauszuhenden Strafe zu entziehen, einen Selbstmordversuch und gab schließlich, obwohl selbst schwer verundet, dem Lazarethgehilfen Ritter, welcher die Mißhandlung Neuberts entdeckt und gemeldet hatte, noch Faustschläge in's Gesicht. — Sergeant Pfug (7. Kompagnie 104. Regiment) gehört zu denjenigen Unteroffizieren, die in ganz besonders unwürdiger und strafbarer Weise ihre Untergebenen zu mißhandeln suchten. Die Rekruten wurden während der ganzen Ausbildungsjahresperiode beinahe täglich in und außer Dienst theils von ihm selbst, theils auf seinen Befehl von anderen Untergebenen geohrfeigt, mit dem blauen Seitengewehr, mit Helmfäden, Stuhlbeinen, Säbelskoppeln, mit einer besonders dazu präparirten Kopfspeitsche über alle Theile des Körpers, Kopf, Rücken, Gesicht, Kniekehlen geschlagen und mißhandelt, bisweilen auch an der Brust erfaßt, und mit dem Kopf gegen die Wand geworfen. Hiervon mußten die Rekruten auf die Schranke klettern, oben Kniebeuge machen und erhielten, wenn sie nicht schnell genug hinauf kamen, Schläge. Bei einem Appell wurden ihnen die zu jetzt geschmierten Stiefel im Gesicht herumgerieben; ein anderes Mal mußten sie die vorgezeigten schmutzigen Socken an den Lehenden 4–5 Minuten lang auskaufen. Das Unmensliche hat aber Pfug geübt, als er die Rekruten, welche beim Grezieren die Knie nicht ordentlich durchgedrückt hatten, derart über je zwei Stühle sich legen ließ, daß die Knie hohl lagen und sich dann etwa 10 Minuten lang auf die Knie setzten und sie durchwachtete. Als die Leute vor Schmerz laut ausschrien, hielt er ihnen mit der einen Hand den Mund zu, während er sie mit der anderen heftig in's Gesicht schlug. — Unteroffizier Heilsdorf (5. Kompagnie 133. Regiment) hat ähnlich wie der vorgenannte Pfug seine Untergebenen gewohnheitsmäßig gemißhandelt. Sein Verfahren war sogar derartig von ihm festgesetzt, daß er 4 Hiebe ein Pfund Wurst nannte, und nun halbe, ganze, ja bis zu 5 Pfund Wurst ertheilte, deren Empfang die Rekruten in einem Quittungsbuche dankend bekennen mußten. Rekruten, die nicht sofort das von Heilsdorf Gewünschte, wie Waschwasser, Strohholzger und dergleichen zur Stelle schafften, wurden befehligt, in der Stube oder auf den Schränken bis zur Erschöpfung Kniebeuge zu machen, einmal 900 Mal, so daß der Fußboden von dem niedergeborenen Schweiß naß wurde und die Rekruten nur noch hin und her zu taumeln vermochten. Sehr häufig erhielten sie, wenn sie während des Kniebeugens und Schemelstreckens ermüdeten, Schläge mit einem Rohrstock über Handgelenk und Rücken. Dabei schämte sich Heilsdorf nicht, sich Butterkrumen vom Brot der Rekruten, Weihnachtsstollen und eine Lampe von seiner Korporalschaft schenken zu lassen, Geld von Untergebenen zu borgen und die ihm seitens eines Rekruten zur Ablieferung an die Kompagnie anvertrauten 24 Mk. nicht abzugeben, sondern 12 Mk. in eigenen Nutzen zu verwenden. — Unteroffizier Kujan (1. Kompagnie 105. Regiment) hatte unter seinen Rekruten einen äußerst beschränkten, körperlich ungewandten Mann Namens Schwabe. Kujan hieß nun diesen Schwabe nicht nur selber mit dem Stiefelschaft, Halsbinde und anderen Gegenständen über den Kopf, sondern forderte auch seine Untergebenen fast täglich auf, den betreffenden Schwabe wegen mangelhaften Grezieren durch Schäften zu züchtigen. Als Schwabe, wahrscheinlich aus Angst, seine Nothdurft einmal in die Hosen gelassen hatte, befohl Kujan dem Schwabe, seinen eigenen Urath zu essen und ließ denselben, damit er besser schmecken sollte, durch einen anderen Rekruten vorher mit Salz bestreuen. Nachdem Kujan schließlich doch zur Meldung gebracht worden war, bedrohte er seine Mannschaften, sie würden ihr eigenes Todesurtheil unterschreiben, wenn sie über die vorgekommenen Mißhandlungen etwas aussagten. Es versteht sich von selbst, daß nach den Anschauungen, die unserm Reichsstrafgesetzbuch und unserem Militärstrafgesetzbuch zu Grunde liegen, derartige Mißhandlungen von den empfindlichsten Folgen für die betreffenden Unteroffiziere begleitet sein müssen. Obwohl die Richter der zur Aburtheilung derartigen Vergehen berufenen Spruchgerichte oft nur zu sehr geneigt sind, straf-

mindehende Rücksichten zuzulassen, auch in einzelnen der vorliegenden Fälle die Strafen milder bestimmt haben, als dieselben von den Auditoren beantragt waren, so sind doch beispielsweise bestraft worden: Unteroffizier Weide mit 2 Jahren Gefängniß und Degradation, Obergefreiter Liebzig mit 2 Jahren Gefängniß, Obergefreiter Hoffmann mit 2 Jahren und 3 Monaten Gefängniß, Unteroffizier Zehme mit 3 Jahren Gefängniß und Degradation, Unteroffizier Heilsdorf mit 4 1/2 Jahren Gefängniß und Degradation, Sergeant Pfug mit 5 Jahren Gefängniß.

Dem 66. Bericht der Reichsstatistikdeputation der 2. Kammer des sächsischen Landtags entnehmen wir Folgendes: Die Verwaltung der vaterländischen Finanzen in den Etatsjahren 1888/89 schließt sich in Bezug auf das Ergebnis des ordentlichen Staatshaushalts-Etats derjenigen der vorangegangenen Etatsperioden insofern an, als auch in diesen Jahren wiederum der Etat der Ueberschüsse den Voranschlag übersteigende Erträge aufweist, und zwar ist dies bei der Verwaltung der Etatsjahre 1888/89 in so erheblichem Maße der Fall, daß dieselbe hierin die Ergebnisse früherer Etatsperioden weit hinter sich läßt. Das Nettovermögen des Staates an Cassenbeständen, Außenständen und Naturvorräthen, welches am Schlusse der Finanzperiode 1888/87 85.571.709 Mk. 74 Pf. betragen hat, betrug am Schlusse der Finanzperiode 1888/89 88.338.600 Mk. 75 Pf., hat sich mithin um 2.766.951 Mk. 1 Pf. vermehrt. Ebenso hat das zum mobilen Staatsvermögen gehörige Mobilar und Inventar in der Periode der Berichtsjahre eine Vermehrung erfahren. Dieselbe, namentlich durch die Vermehrung des Transportmittelparkes der Staatsbahnen herbeigeführt, wird mit 3.583.315 Mk. veranschlagt. Noch weit erheblicher aber stellt sich die Vermehrung, welche bei dem Schätzungswerte des immobilien Staatsvermögens in dieser Periode eingetreten ist. Während nämlich das immobilen Staatsvermögen am Beginn der Periode mit einem Schätzungswerte von 862.372.307 Mk. eingestellt war, wird dessen Werth am Schlusse der Periode mit 903.991.601 Mk., also um 41.619.294 Mk. höher angenommen. Hat sich auf den höher gedachten Gebieten allenthalben eine Steigerung des Staatsvermögens ergeben, so tritt hierzu aber auch noch diejenige Steigerung des Staatsvermögens, welche dasselbe im Laufe der Berichtsjahre durch die gleichzeitige Minderung des Passivvermögens, der Staatsschulden, erfahren hat. Während sich die Staats- und Finanzhauptschuldensschulden innerhalb der Finanzperiode 1888/89 insgesamt nur um 9.076.000 Mk. vermehrt haben, sind dieselben in dieser Periode im Wege der Tilgung um 23.329.774 Mk. herabgemindert worden, und somit um 14.253.774 Mk. herabgegangen, bei welcher letzteren Summe übrigens der Unterschied zwischen dem Nennwerthe und dem Courswerthe der dreiprocentigen Rentenschuld im Betrage von 21.959.791 Mk. noch nicht mit veranschlagt ist. Die Gesamtübersicht ergibt am Schlusse der Finanzperiode 1888/87 390.186.250 Mk. 43 Pf., am Schlusse der Finanzperiode 1888/89 452.409.584 Mk. 44 Pf. Hauptabschluß: 62.223.334 Mk. 1 Pf. Danach hat sich das Nettovermögen des Staates im Laufe der Berichtsjahre um den letztgenannten Betrag, das ist um 15,9 Prozent seines, am Schlusse der vorhergehenden Periode vorhandenen Bestandes vermehrt. Alles in Allem genommen läßt sich nicht verkennen, daß das günstige Urtheil, welches oben in Bezug auf den ordentlichen Staatshaushalt gefaßt werden konnte, durch den Hinblick auf die Vermehrung, welche das Staats-, Activ- und Passivvermögen in der Berichtsjahre erfahren hat, noch wesentlich gesteigert werden. Hiernach aber ist man wohl zu dem Ausspruch berechtigt, daß die Verwaltung der vaterländischen Finanzen in den gegenwärtigen Berichtsjahren zu den günstigsten gehört, welche der Sächsischen Finanzverwaltung im Laufe der letzten Jahrzehnte beschieden gewesen sind.

Der Beschluß, auf allen deutschen Eisenbahnen den Sommerfahrplan von diesem Jahre ab wieder am 1. Mai (anstatt am 1. Juni) beginnen zu lassen, hat jetzt die Genehmigung aller beteiligten Regierungen erhalten. In Voigtsdorf hatte die Frau eines Wirthschaftsbesizers beim Frühstück das Unglück, ihr künstliches Gebiß plötzlich zu verschlucken, welches in der Speiseröhre stecken blieb. Die Frau wurde schleunigst zum Arzte gebracht, der zunächst das Zahnstück, welches aus vier Zähnen bestand, in den Magen stieß und Verletzungen traf, daß das Gebiß auf natürlichem Wege sich wieder ausscheiden. Weil das Gebiß nicht überaus groß ist, hofft man auf einen guten Verlauf. Döbeln, 31. Januar. Nachdem der vom hiesigen Gewerbevereine angeregte Plan der Veranstaltung einer Gewerbeausstellung in unserer Stadt auf Anfrage die Zustimmung von 200 hiesigen Firmen erhalten hatte, wurde am Freitag eine öffentliche Versammlung der Interessenten der projektierten Ausstellung abgehalten, in welcher die Erhaltenen einstimmig für das Zustandekommen der Ausstellung eintraten. Diese Ausstellung soll im Sommer 1893, und zwar, mit Genehmigung des Garnisonkommandos, in der Grezierhalle und auf dem kleinen Greziersplatz stattfinden. Nach dem vorläufigen Plane sollen zu derselben alle in hiesigen Werkstätten angefertigten oder hergestellten Arbeiten zugelassen werden, auswärts angefertigte Arbeiten bedürfen zur Zulassung der Genehmigung der Kommission. Ein aus den Eintrittsgeldern und dem Erlös des mit kreisbaupolizeilichem Genehmigungs zu veranstaltenden Verloosung verbleibender Ueberschuß soll zu wohltätigen Zwecken Verwendung finden. Eine Kommission, welche die erforderlichen Arbeiten vorzubereiten hat, wurde sofort gewählt.

Ein Beweis von der Herzensgüte unserer edlen, allverehrten Königin, die trotzdem sie selbst leidend ist, doch niemals müde wird, als tröstlicher Engel Niederbeugte aufzurichten und als harmherzige Samariterin Noth zu mildern und Thränen zu trocken, hat die Gemeinde Reußenfeld b. Chemnitz in jüngster Zeit erfahren. Infolge eines Besuches der Gemeindebehörde hat Ihre Majestät der sehr kranken und im höchsten Grade hilfbedürftigen Frau Ernestine Hübnert von dort eine Freistelle im Carolahause zu Dresden bewilligt. Durch diesen Beweis königlicher Huld ist sowohl der genannten Frau und deren Familie, als auch der ganzen Gemeinde die größte Wohlthat erwiesen worden.

Cemnig, 2. Februar. Der Gemeindefiskaliter von Oberreichenbach im Bogtland hatte durch Rälschen der von ihm geführten Kassenbücher nach und nach über 2000 Mk. unterschlagen und war dann flüchtig geworden. Der Gemeindevorstand ersuchte jedoch, daß sich der Gauner nach Chemnitz gewandt und sich dort verborgen halten sollte. Er fuhr deshalb

nach Chemnitz und es gelang ihm in der That, den Menschen in einem hiesigen Gasthaus mit Hilfe der Criminalpolizei aufzufinden, worauf er dessen Festnahme bewirken ließ und den Betrüger behufs Ablieferung an die Staatsanwaltschaft gleich mitnahm.

Jedenfalls angeregt durch die geradezu staunenswerthe Frequenz, welche seit Sommer vorigen Jahres in Bezug der Stadt Chemnitz übergezogene von Zimmermannsche Naturheilanstalt sogar jetzt in den Wintermonaten findet, hat sich ein Konfinkium gebildet, welches die Erbauung einer Naturheilanstalt in Gröna bei Chemnitz anstrebt.

Mägeln bei Pirna. Der erst kaum 3 Wochen von Schirgiswalde nach hier verlegte Postgehilfe Thiede aus Niederbobrisch wurde wegen Unterschlagung von Postanweisungen in 10 Fällen durch den hiesigen Gen darm auf Veranlassung des anwesenden Postinspektors verhaftet. Auf seiner Abgangstation hat der leichtsinnige Mensch nicht weniger als sechs und in Mägeln in der kurzen Zeit seines Dortseins 4 Postanweisungen, darunter eine solche mit 195 Mk. gleich am Eintrittstage, unterschlagen. Im Besitze des revidirenden Postinspektors aus Dresden und des Postverwalters Ruppel fand man bei Durchsicherung der Kleider des ungetreuen Beamten noch zwei Postanweisungen vor, welche ebenfalls nicht abgeschickt worden waren. Der Verhaftete der bereits ein Geständniß abgelegt, ist dem Amtsgerichtsgewächse in Dresden übergeben worden.

Leipzig. Gelegentlich der internationalen Ausstellung für das rotte Kreuz werden in der dauernden Gewerbe-Ausstellung zu Leipzig Maschinen verschiedener Art praktisch im Betriebe vorgeführt und zwar vom 4.–12. Februar jeden Tag die Motoren, 29 verschiedene Konstruktionen, ferner vom 4.–6. Februar Holzbearbeitungsmaschinen, in sehr großer Zahl, vom 7.–9. Februar Metallbearbeitungsmaschinen, vom 10.–12. Februar Lederbearbeitungs- und Buchbindereimaschinen. Außerdem findet auch täglich mit Abwechslung die praktische Vorführung von landwirthschaftlichen Maschinen und Geräthen statt.

Kammerherr Sahrer von Sahr auf Schloß Dahleu hat anlässlich eines erfreulichen Familienereignisses der Kirche ein Kapital von 1000 M., den Armen der Stadt 500 M. und dem zum Rittergute gehörigen Arbeitspersonal ein Kapital von 1500 M., dessen Zinsen für würdige Confirmanten bestimmt, ausgesetzt. Jede Person, die bereits oder von jetzt an 10 Jahre auf dem Rittergute in Arbeit ist (zur Zeit 50 Personen) wollen Steuerbetrag zur Kranken- und Altersversicherungskasse erhalten. Außerdem wurden für das gesammte Arbeitspersonal, die Handwerker, Militärverein, Schützengilde und Feuerwehrt Festsälle veranstaltet.

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

5. Sonntag nach dem Feste der Erscheinung Vom. 8 1/2 Uhr Gottesdienst. Predigt über Römer 12, 11–12.

Echt holl. Java-Kaffee

mit Zusatz, kräftig und reinnehmend, garantirt à Pfd. 80 Pf., Postpakete 9 Pfd. Mk. 7,20 verschende zollfrei unter Nachnahme. Auf der letzten Brüsseler Internationalen Nahrungsmittel- und Kochkunst-Ausstellung mit der höchsten Auszeichnung, der „Goldenen Medaille“ prämiert. Hier nur einige von Tausenden der eingegangenen **Anerkennungsschreiben**: Bitte sobald wie möglich mit 18 Pfd. Java-Kaffee, 80 Pfd. das Pfd. zu senden, weil Ihr Kaffee gut und reinnehmend ist. Wilh. Heinz, Duvelsdorf 22. 3. 91. — Da mir Ihr Kaffee geschmeckt hat, so bitte um Zufundung von 9 Pfd. an Vädernmeister Franz Gaid, Kastler 16. 1. 91. — Da mein Kaffee zu Ende geht und ich mit der Sendung sehr zufrieden bin, möchte ich Sie hierdurch ersuchen, mir wieder 9 Pfd. Java-Kaffee mit Zusatz zu senden. A. Maas, Kaufmann, Debel 6. 1. 91. — Mit dem mir gesandten Kaffee war ich recht zufrieden und bitte mir die gleiche Qualität wieder zugehen zu lassen. Carl Schlemmer, Stuttgart, 19. 1. 91. — Da Ihre vorige Sendung zu meiner größten Zufriedenheit ausgefallen war, so bitte ich um weitere 9 Pfd. Ihres Java-Kaffees. Martin Jensen, Orsbeck, 1. 6. 91. — Bitte schicken Sie mir wieder eine Sendung von Ihrem Kaffee, meine Frau hat sich so daran gewöhnt, daß sie keinen anderen mehr haben will, bitte um 9 Pfd. gegen Nachnahme. S. Althoff, Hörter 3. 6. 91. — Da ich mit der ersten Sendung Ihres Holl. Java-Kaffee sehr zufrieden war, ersuche ich Sie freundlichst, mir wieder 9 Pfd. Ihres Kaffees zu senden. Müller, Lehrer, Affhollerbach 11. 6. 91. Versandt täglich.

Wilhelm Schulz, Altona 6. Hamburg.

Hilfe für Magenranke bringt in den weitaus meisten Fällen **Schleithner's Beatrice-Likör** à Flasche 50 Pf. (35 Kr.), 1 Mart (65 Kr.) echt (aus Schleithner's Verlag), Zittau. Erhältlich in den Apotheken.

Flechtenranke trockene, nässende Schuppenflechten und das mit diesem Uebel verbundene so unerträglich lästige „**Hautjucken**“ heilt unter Garantie selbst denen, die nirgend's Heilung fanden **„Dr. Hebra's Flechentod.“** Bezug: St. Marion-Drogaria Danzig.

Asthma heile ich gründlich. Verminderung auch bei hohem Alter des Patienten, Leidenbeschr. und Angabe, ob Füße kalt, an P. Weidhaas, Dresden.

Eine Oberstube mit Zubehör ist zu vermieten und zu Ostern zu beziehen bei **Teuscher, Wilsdruff.**

Ein Knabe, welcher Lust hat **Tischler** zu werden, kann in die Lehre treten bei **Hugo Vogel, Wilsdruff, Weißnerstr.**

Einen Stellmachergehilfen sucht zum sofortigen Antritt **Wilhelm Claus, Stellmacherstr. in Kaufbach.**

Am 23. Januar ist in Kesseldorf ein **großer schwarzer Hund** zugelaufen. Abzuholen gegen Erstattung der Futter- und Infektionskosten bei **Ernst Bieberach, Wilsdruff.**

Holz-Auktion.

Freitag, den 5. Februar, von früh 9 Uhr an, sollen auf Grundbesitz der Frau **Schalig** in **Blankenstein** am Wege nach Helbigsdorf
100 Mr. starkes kiefernes Scheitholz,
50 starke kieferne Abraumhauen,
1 Partie feine Stämme und Stangen,
sowie eine Partie Eichen, zu Korbholz sich eignend, an den Meistbietenden versteigert werden. Auch werden Stockparzellen abgegeben.
Ernst Ryssel.

Holz-Auktion.

Auf **Steinbacher Revier** und zwar in den Forsten **Am Stein** und **Dechantsberg** sollen
Montag, den 15. Februar,
von Vormittags 9 Uhr an,
folgende aufbereitete Hölzer als:
ca. 100 Langhauen Schlagholz (Am Stein),
" 30 dicke Stangenhauen (Am Dechantsberg)
gegen gleich baare Zahlung und unter vorheriger Bekanntmachung der Bedingungen versteigert werden.
Zusammenkunft früh 9 Uhr **Am Stein.**
Die Revierverwaltung.
B. Hühne.

Schrader'sches Pflaster,

(**Indian-Pflaster**) altberühmtes bewährtes Heilpflaster.
Nro. 1. Vorzüglich bewährt bei böartigen Knochen- und Fußgeschwüren, Krebsartigen Leiden etc. Nro. 2. Hält sicher nasse und trockene Flechten, böartige Hautausschläge, Gicht Rheuma etc.
Nro. 3. Seit Jahren erprobt gegen Salzfuss, offene Füße und nässende Wunden aller Art.
G. Schoder, J. Schaaaders Nachf., Feuerbach.
Paa. 3 Mr. und 1.50 Mr. Zu haben in den Apotheken.
Brotschüre direkt und in allen Depots gratis.
In **Wilsdruff** bei Apotheker **Tzschaschel.**

Meissner Möbelfabrik, Ferd. Salzbrenner & Co., Fischergasse - Meissen.

Größtes Lager solid und geschmackvoll gearbeiteter Tischler- und Polstermöbel nur eigene Fabrikate in jeder Stilart.
Vollständige Ausstattungen
sind stets vorrätzig und werden unter Garantie franco jeder Bahnstation geliefert.
Vielseitige Anerkennungsschreiben.
Cataloge auf Wunsch zur Ansicht. Billigste Preise.
Waltsgott's verbessertes Rußertratt, die besterhaltene

Haarfarbe

in schwarz, braun und blond, frei von jeder schädlichen Substanz und echt nur mit Schutzmarke **Loube** in Flaschen à 2,50 und 1,50 Mr. und
Nussöl,

ein feines, haarstärkendes u. dunkelndes Haaröl in Flaschen à 60 Pf., sowie Hüne's
Enthaarungspulver,
zur schnellen, die Haut nicht im geringsten angreifenden Entfernung aller lästigen Gesicht- und Armhaare etc. empfiehlt
Apothek in Wilsdruff.

Der Fall Chadourne.

Es wurde Herr Chadourne
Aus Sofia gejagt,
Weil er von den Bulgaren
Nur Lügen hat gesagt.
Und Frankreich kommt's nicht hindern
Trotz allen Heterisirein's;
Nur Wahrheit kann bestehen,
Das zeigt die „Goldne Eins“.
Man sagt, die Preise lesend:
„Da hört doch Alles auf!“
Doch keinen Pfennig theurer
Sind sie im Ausverkauf.

Jetzt im Ausverkauf

zu herabgesetzten Preisen:
H. Ueberzieher sonst 13-22, jetzt M. 7 1/2 an.
H. Ueberzieher sonst 18-34, jetzt M. 10 an.
H. Ueberzieher sonst 28-50, jetzt M. 16 an.
H. Anzüge sonst 15-25, jetzt M. 9 an.
H. Anzüge sonst 29-50, jetzt M. 16 an.
H. Hosen sonst 7-15, jetzt M. 3 an.
H. Jaquettes sonst 10-18, jetzt M. 5 an.
H. Schlafroben sonst 14-30, jetzt M. 8 an.
H. Anzüge sonst 11-20, jetzt M. 5 an.
H. Ueberzieher sonst 11-20, jetzt M. 5 an.
H. Ueberzieher sonst 7-15, jetzt M. 2 1/2 an.
H. Anzüge sonst 6-14, jetzt M. 2 1/2 an.

Billigste Einkaufs-Quelle Dresdens.

Goldne 1

Nur allein
I. u. II. Etl. **Schlossstrasse 1, I. u. II. Etl.**
Handverleib-Institut.

Ein Mädchen im Alter von 15-16 Jahren
wird zur häuslichen Arbeit für
1. April d. J. gesucht.
Act. Schwiebus.

Einen Bäckergehilfen
(guten Vezgeschleisses) sucht zum sofortigen Antritt
F. Kunze, Bäckerei Limbach.

Ein Regenschirm
ist in der Garderobe im Hotel goldner Löwe stehen geblieben.
Fr. Schmidgen.

Robert Bernhardt,

Manufactur- und Modewaaren-Haus,
Dresden, Freiburger Platz 24,

empfehlen für

Confirmationszwecke

bei bekannter großer Preiswürdigkeit:

Schwarze Stoffe.

Große Sortimente in einfachen, gediegenen und hochfeinen Stoffen,
glatt, gestreift und gemustert.

Schwarz halbwollene
Cachemire,

Meter 85, 105 und 130 Pf.

Schwarz reinwollene
Crepe,

Meter 175, 220, 250, 300 Pf.

Schwarz reinwollene
Serge,

Meter 180, 240 und 300 Pf.

Schwarz reinwoll.
gemusterte Stoffe,

Meter 140, 160, 180, 200, 240-400 Pf.

Schwarz reinwollene
Cachemire,

Meter 120, 150, 180, 200, 240-380 Pf.

Schwarz reinwoll.
Cheviot,

Meter 250, 280, 300 und 480 Pf.

Schwarz reinwollene
Cottelè,

Meter 250, 350 und 380 Pf.

Schwarz reinwoll.
gestreifte Stoffe,

Meter 140, 170, 190, 230, 280-400 Pf.

Schwarze

Confections-Stoffe für Jaquettes

in allen Preislagen, glatt und gemustert.

Schwarze Seidenstoffe.

Satin Merveilleux, Satin Duchesse, Gros Faille,

Meter. 2,25, 2,60, 3,20 bis 5,50 Mr. Mr. 3,60, 4,20, 5,50, 7,00 Mr. Mr. 2,30, 2,80, 3,80 - 6,50 Mr.

Faille Français, Reinseid. Damasé, Fantasie-Streifen,

Meter 6 Mr. Mr. 3,20, 3,50, 4,00, 5,00, 6,50 Mr. Mr. 3,60, 4,50, 5,50 Mr.

Schwarze Buckskins

für Confirmanden-Anzüge, Meter 3,80, 5,00, 5,50, 7,00 Mk.

Dunkel melirte Buckskins,

Meter 2,30, 2,80, 3,20 bis 6 Mark.

Cataloge und Muster nach auswärts franco.

Robert Bernhardt, Dresden.

Allgemeine Assecuranz in Triest.

(Assicurazioni Generali)

Gegründet im Jahre 1851.
Gewährleistungsfonds an Kapital und baaren Reserven:

38 Millionen 369 Tausend 849 Gulden 1 Kreuzer.
Feuer-, Glas-, Transport- und Lebens-Versicherung.

Police werden in Reichsmark ausgestellt.
Zur Auskunftsertheilung und zur Vermittelung von Versicherungen empfehlen sich als Agenten:
Maurermeister **Moritz Hoyer** in Wilsdruff,
Kaufmann **Emil Scheel** in Deuben,
Fabrikant **F. A. Steude** in Pennrich.



Gegen **Blutarmuth und Bleichsucht** empfehle das berühmte, seit 40 Jahren eingeführte

Eisenpulver

von Dr. med. **J. U. Hohl** von Basel.

Es heilt schon nach dem Gebrauch weniger Schachteln selbst die ver-
alteten Fälle obigen Leidens, sowohl bei Erwachsenen beiderlei Ge-
schlechts, als auch bei Kindern. Die in unserer Zeit so gewaltig grassiren-
den Schwächezustände und Unterleibsbeschwerden (großer Blutverlust,
wriser Fluß) der Frauen werden, wie täglich einlaufende Dankschreiben
beweisen, durch obiges Medicament unbedingt beseitigt. — **Zeugniss:**
Nach erfolgloser Anwendung vieler anderer Eisenpräparate bediente sich meine Nichte, Crescentia
Sauter, welche jahrelang an Bleichsucht, Blutarmuth und den damit verbundenen Unterleibsbeschwerden
litt, auf den Rath der Ärzte des Dr. J. U. Hohl'schen Eisenpulvers. Dankbar bezeuge ich, daß das treffliche Medicament
ihre Uebel schnell und dauernd gehoben hat.
Basel, 27. October 1891.

SCHUTZ-MARKE

Preis per Schachtel Mk. 1.25. Obiges Eisenpulver ist nur ächt, wenn die Schachtel das als **Schutzmarke** ge-
wählte Bildniß **Dr. J. Hohl's** trägt. Zu haben in den Apotheken von **Tzschaschel** in Wilsdruff,
Dr. Marsson in Leipzig und in allen übrigen Apotheken.

Wilsdruff.

Photographische Anstalt

Zellaerstraße 29.
Anfertigung aller Gattungen von Bildern von **Visit** bis
Lebensgröße, desgleichen **Vergrößerungen**,
naturgetreu nach jedem kleinen Bilde bis zur Lebensgröße;
ferner Landschafts- und Momentaufnahmen. **Specialität:**
Kinder- und Gruppenaufnahmen.
Reelle, schnelle Bedienung — billigste Preise.
Der Salon ist jetzt stets geheizt.
Um gütigen Zuspruch bittet **Richard Arlt,**
Photograph.

Selbstgefertigte

echte Eiermudeln

verkauft nur allein **Richard Ebert.**

Echten Fenchel-Honig,

ein gutes Hausmittel bei **Husten, Heiserkeit** etc., empfiehlt
in Flaschen à 30, 50 und 80 Pf.
Wilsdruff. **Die Drogenhandlung**
von **Paul Klettsch.**

May Bellmann,

Sattler und Tapezierer,

Wilsdruff,

Dresdnerstraße 254
(früher Döring),

empfehlen sich zum Anfertigen von:
Kutsch- und Arbeitsgeschirren,
Sofa's, Matratzen und allen in sein Fach einschlagen-
den Artikeln unter Zusage **reeller und prompter**
Bedienung.

Nur echt mit dieser Schutzmarke. **Malzextract und Caramellen**
von **L. H. Pietzsch & Co.,**
Breslau.
Von vorzüglicher Wirk-
samkeit und Güte, was
durch zahllose Anerkennungen und Dankschreiben
bestätigt wird. Seit 14 Jahren in seiner sanitären
Wirkung als Hausmittel unübertroffen bei allen Uebeln
der **Athmungsorgane** und daher ärztlich gern em-
pfohlen bei **Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Hals-
leiden, Keuchhusten** etc. Flaschen à Mk. 1. 1. 75. u.
2. 50; Beutel à 30 und 50 Pfg. — Zu haben in
Wilsdruff bei **Paul Klettsch.**

Eine Wirthschaft

mit 6 Scheffel Feld ist zu verkaufen; wo, ist zu erfahren beim
Fleischermeister **Oskar Haubold,**
Bahnhofstr. 123.

Ein Logis, bestehend aus Stube, Kammer
und Küche, ist zu vermieten und
zu Ostern zu beziehen
Freibergerstraße 109.

Mk. 180 Nebenverdienst monatl.

ohne Aufgabe der Stellung. Adr. unter **F. B. 3000** an
Rudolf Mosse, Berlin W. 8.

Eine Wohnung,

bestehend aus Stube, 2 Kammern, Küche, Keller und Boden-
raum, auf Wunsch auch 2 Stuben, ist sofort zu vermieten
und zu Ostern zu beziehen bei
Carl Müller
am Markt.

Ein Knabe, welcher Lust hat
Uhrmacher
zu werden, kann zu Ostern in die Lehre treten bei
Wilsdruff. **Erich Schultz,**
Uhrmacher.

Apfelwein,

hochfein, empfiehlt in 1/2 und 1/4 Flaschen billigt

A. Rossberg,

Conditorci & Weinhandlung.

Schwarze Kleiderstoffe,

neueste Muster und glatt,

Eduard Wehner

am Markt.

Frischen Schellfisch, Pfd. 30 Pf.,
Zander, 60 :
Seebarse, Pfd. 45 Pf.,

empfehlen **Eduard Wehner.**

Wilsdruff.

Specialität.

Fortwährender Eingang von Neuheiten

Cravatt-Slipsen, Leinen-Wäsche.
Universalwäsche, Kragen, Manschetten,
Universalkragen, Glacé-Handschuh,
Universalmanschetten, Normalhemden,
Hosenträger, Leibjacken,

empfehlen billigt

Theodor Andersen,
Dresdnerstraße.

Weißer Hausleinwand,

1/2 breit, Meter 88, Elle 50 Pf.,

Starke leinene und baumwoll. Bettzeuge
und Inlets, Tischtücher von 1 M., Hand-
tücher Stück von 30 Pf., Wischtücher von
20 Pf. an, empfiehlt
Carl Reichel,
Wilsdruff. Freibergerstr. neben Hotel Löwe.



Zu haben in
Wilsdruff

bei
Herrn

Ed. Wehner

am Markt

„zur alten Post.“

Einige Hectoliter

Apfel

hat zu verkaufen

H. Winfler, Birkenhain.

Eine junge, hochtragende, starke

Muh,

sowie ein Paar schöne Läufersehweine stehen zum Ver-
kauf bei
Robert Morgenstern,
Wilsdruff.

Gasthof zu Limbach.

Sonntag, den 7. Februar:

BALLMUSIK,
wozu ergebenst einladet **L. Thiele.**

An die Herren Comité-Mitglieder
zur bevorstehenden Gewerbe-
Ausstellung.

Heute Freitag, Abends 8 Uhr:
Versammlung
im Hotel Adler.

Der Vorsitzende.

Landwirthschaftl. Verein zu Wilsdruff

am 10. Februar im Saale des Hotels
zum Adler in Wilsdruff.

Die Damen der Mitglieder sind hierzu gan-
z besonders eingeladen.

Tagesordnung:

Eingänge.
Aufnahme neuer Mitglieder.
Weiterer Berathung bez. der Rindviehschau.
Vortrag des Herrn **P. Ficker-Wilsdruff:** Ge-
astronomischer Ausflug nach dem Mond. (Mit Be-
führung von Lichtbildern).
Fragelasten.
Nach Erledigung der Verhandlungsgegenstände findet
gemeinsames

Abendbrot

statt, während der Tafel **Concert.**

Durch Mitglieder eingeführte Gäste sind willkommen.
Der Vorsitzende.

Liedertafel.

Heute Freitag:

Uebung!

Der Liederrmeister.

Militärverein

für Wilsdruff und Umgegend.

Sonabend, den 6. Februar a. c., Abends 8 Uhr:

Monatsversammlung

im Vereinslokal.

Tagesordnung:

Kränzenberathung u. s. w.

Der Vorstand.

Schießhaus.

Sonntag, den 7. Februar:

öffentliche Tanzmusik,
wozu freundlichst einladet **C. Schumann.**

Vindenschlößchen.

Sonntag, den 7. Februar:

öffentliche Tanzmusik,
wozu freundlichst einladet **E. Kunsch.**

Gasthof zu Weistropp.

Sonntag, den 7. Februar:

starkbesetzte Ballmusik,

wozu freundlichst einladet **R. Branzke.**

Gasthof zum Erbgericht in Röhrsdorf.

Sonntag, den 7. Februar:

Jugendkränzchen.

D. V.

Gasthof zu Naumbach.

Sonntag, den 7. Februar:

Ballmusik,
wozu freundlichst einladet **Otto Boehmann.**

Gasthof zu Steinbach.

Freitag, den 12. Februar:

Karpfenschmaus,

wozu freundlichst einladet **Carl Schumann.**

Gasthof Grumbach.

Sonntag, den 7. Februar:

Karpfenschmaus mit Ball,

wozu freundlichst einladet **A. Richter.**

Gasthof Nothschönberg.

Freitag, den 5. und Sonntag, den 7. Februar:

mit starkbesetzter Ballmusik,
wozu ergebenst einladet **E. Richter.**

Redaktion, Druck und Verlag von **H. A. Berger** in Wilsdruff.
Hierzu eine Beilage.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu No. 11.

Freitag, den 5. Februar 1892.

Ein Geheimniß.

Roman von Henry Greville.

Autorisierte Bearbeitung von Ludwig Wechsler.

(Nachdruck verboten.)

Fortsetzung.

Der junge Anwalt betrachtete Jean neugierigen Auges, worauf ihn Benoït mit einigen Worten über den tragischen Tod des Generals v. n. Bertolles in Kenntnis setzte.

„In der That höchst merkwürdig,“ erwiderte Bolvin. „Und zerstreut betrachtete er die auf dem Schreibtische geliebten Briefarten und Briefe; plötzlich aber setzte er sich nieder und begann mit größter Sorgfalt die Umschläge zu besichtigen und die Karten und Briefe je nach ihren Umschlägen zu ordnen, soweit die Gleichheit oder Einheitslichkeit der Handschriften dies ermöglichte. Benoït sah seinem Vorgehen aufmerksam zu und half ihm auch, wo es nothig war, indem er ihm mittheilte, woher dieser oder jener Brief gekommen sein mochte. Nachdem man dies beendet hatte, blieb ein leerer Umschlag übrig.“

„Hier ist der Umschlag jenes Briefes,“ sprach der Anwalt; „ich hätte nicht gedacht, daß er so aussehen würde.“

„Merkwürdig,“ erwiderte Benoït, „dieses gewöhnliche Papier hatte die Todesbotschaft enthalten? Auch er hätte es sich anders vorgestellt.“

„Offenbar ist eine Frau im Spiele,“ sagte Bolvin, den Umschlag besichtigend.

„Eine Frau? Das glaube ich nicht. Ich kenne das Leben meines armen Freundes und so erscheint mir diese Voraussetzung als unzulässig.“

„Es giebt gar mancherlei Frauengesellschaften,“ erwiderte der Anwalt ruhig. „Ich behaupte ja nicht, daß die Sache auf der Noche einer verlassenem Geliebten zurückzuführen sei; doch sollte es mich sehr Wunder nehmen, wenn sich hinter diesem Geheimniß nicht eine Frau verbirgt. Kannte Ihr Freund niemanden in Laval?“

„In Laval?“ wiederholte Benoït sinnend. „Nein, ich glaube nicht.“

„Lag er dort niemals in Garnison?“

„Nein,“ erwiderte Benoït bestimmt.

„Besitzt das Haus Bertolles dort keinerlei Verbindungen?“

„Niemand unter den Dienstleuten, dessen Verwandten oder Bekannten dort wohnen? Der Brief wurde, wie der Poststempel besagt, in Laval zur Post gegeben. Auch darf nicht außer Acht gelassen werden, daß er vielleicht aus Paris jemandem dorthin geschickt wurde, um von Laval aus mit der Post nach Paris befördert zu werden. Dieser pflegt wiederholt vorzukommen und erschwert das Recherchieren ganz ungemein. Wir müssen also in Erfahrung bringen, ob sich in der Umgebung der Familie nicht jemand befindet, der in Laval seine Verbindungen hat. Sie, Jean, beschäftigen sich auch hiermit, aber geschickt und klug.“

Benoït machte sich einige Notizen, während auch Herr Bolvin etwas notierte. Der Diener gehorchte und schritt leise hinaus.

„Mein Herr,“ sprach jetzt der Anwalt zu Benoït, der sich ihm gegenüber niedergesetzt, „können Sie mir nicht sagen, welches die Gefühle waren, welche Bertolles für seine Gattin empfand?“

Von dem Moment an, da sich Benoït von dem Tode seines Freundes überzeugt hatte, dachte er fortwährend daran, daß man ihm diese Frage vorlegen werde, und er fragte sich, welche Bedeutung seiner Antwort beigemessen werden könnte. Jetzt, da diese Frage thatsächlich an ihn gerichtet wurde, blickte er den Fragenden an und sah, daß er es mit einem zweifellos rechtshoffenen Menschen zu thun habe.

„Es war die heißeste und aufrichtigste Liebe, welche er seiner Gattin entgegenbrachte,“ erwiderte er daher ohne jedes Hörens.

„Sie sind dessen sicher?“

„Vollkommen. Noch eine Viertelstunde vor der Katastrophe sagte er es mir selbst.“

„Ah! sprach er also von ihr?“

„Noch dazu v. l. heißer Liebe.“

„Wie erklären Sie es also, daß die zerrissene Photographie seiner Gattin in den Kamin gerath?“ fragte Bolvin, gedankenvoll die einzelnen nicht verbrannten Stücke des Bildes betrachtend, die er gesammelt und zur Seite gelegt hatte.

„Das vermag ich gar nicht zu erklären,“ erwiderte Benoït aufrichtig.

Die beiden Männer schwiegen eine Weile. Der Anwalt betrachtete bald die Stücke des Bildes, bald den Briefumschlag, als wollte er durch diese „Konfrontation“ die leblosen Gegenstände zu einem Geständnisse veranlassen.

„Und die Frau? Könnten Sie mir nicht sagen, welche Gefühle sie für ihren Gatten empfand?“ fragte er dann.

Benoït antwortete nicht sofort. Seine Aussage war von solcher Bedeutung, daß deren volle Tragweite erwogen werden mußte, bevor er auch nur ein Wort äußerte.

„Sie wissen es vielleicht nicht?“ fragte Bolvin in einem Tone, der Benoït in einer Weise berührte, als hätte man ihm ein Messer durch das Herz gestochen.

„Doch, ich weiß es; ich denke nur nach darüber, wie ich Ihnen die Sache daraus erklären könnte, daß Sie einen zutreffenden Begriff von denselben erhalten. Ich kann nichts Besseres thun, als Ihnen das mit meinem Freunde Raymond geführte Gespräch vollständig mitzutheilen. Sie werden aus demselben einen besseren Schluß ziehen können, als aus meiner Ansicht.“

Und so gut es Leben ging, wiederholte er das Gespräch, welches der Anwalt mit größter Aufmerksamkeit anhörte.

„Sie können hieraus ersehen,“ fügte er zum Schlusse erläuternd hinzu, „daß mein Freund Raymond trotz der heißen Liebe, die er für seine Gattin empfand, sich in bezug auf die Gefühle derselben keinerlei Täuschung hingab.“

Er nannte sie zuherzig und dieser Gütherigkeit hatte er es zu verdanken, daß die junge Dame seine Gattin wurde, denn es ist nicht zu leugnen, daß sie für ihn warme Freundschaft empfand.“

„Wie benahm sie sich als Braut ihm gegenüber?“

„Ich kam bis heute nur wenig zusammen mit ihr. Ihr Benehmen war ein zärtliches, heiteres und ruhiges. Sie schien mit einem Worte glücklich zu sein, daß sie Raymonds Gattin werden konnte.“

„Frau Bertolles ist eine geborene Brunaire, nicht? Ist das eine gute Familie? Sind ihre Eltern noch am Leben?“

„Der Vater starb kurze Zeit nach der Geburt des Mädchens; die Mutter überlebte ihn mit acht Jahren.“

„Sie ist demnach eine Waise. Sie wurde in einem Kloster erzogen. Eine Freundin ihrer Mutter sorgte für sie — nicht? All dies habe ich bereits gehört. Es war also keine sogenannte Geldheirath?“

„Nein gar keiner.“

„Wie alt ist die junge Frau?“

„Etwa zwanzig Jahre alt.“

„Der Anwalt dachte nach und fragte dann: „Und kannte sie niemanden in Laval?“

„Das weiß ich nicht,“ erwiderte Benoït.

„Möchten Sie sie nicht hierherbitten lassen? Ich würde sie selbst aufsuchen, denke aber, daß es Frau Montelar wegen besser sein wird, hier mit ihr zu sprechen.“

Benoït schritt durch die auf den Korridor führende Thür hinaus und fragte die nächstbeste Dienerin, welcher er begegnete, wo er Frau Bertolles finden könne. Er erhielt zur Antwort, daß sie im Todenzimmer sein dürfte. Benoït begab sich in dasselbe. Die große Wanduhr verkündete die erste Stunde. Der Priester und die Nonnen beteten noch immer; von den Bewegungen ihrer Lippen allein hätte man den Wortlaut der Psalmen herablesen können. Etwas entfernter triete Estelle auf einem Beistuhel und betete andächtig.

Sie hatte ein weißes Haarskleid an, da sie gar keinen schwarzen Anzug dabei hatte, und mit gefalteten Händen, mit angstvoll fragendem Gesichtsausdruck blickte sie auf den starren Leichnam des Mannes, der kaum einen halben Tag lang ihr Gatte gewesen. Weeshalb liegt er jetzt da, kalt, regungslos, während sie sich doch beide in dem für sie bereiteten weichen Neste befinden könnten? Thränen traten ihr ins Auge, ein Bittern erfaßte ihre Lippen, als sie den Mann sah, dem sie mit dem Wunsch Gattin geworden, er möge glücklich sein, dessen Liebe zu erwidern, sie sich entschlossen war, sobald sich ihre Seele geöffnet haben würde, die jetzt noch geschlossen war.

„Es ist nicht meine Schuld,“ sagte sie sich, „daß ich ihn nicht anders zu lieben vermochte. Ich kann nichts dafür. Er war mir ein lieber Freund und ich weiß nicht, ob er auch mein geliebter Gatte hätte sein können. Man kann ja dem Gatten treu sein, ihn gülig und zärtlich behandeln, ohne darum mit heißer Liebe an ihm hängen zu müssen. Ich würde sicherlich nicht zur Liebe gehören. Und dessemungeachtet hätte ich sein Leben zu einem glücklichen zu gestalten vermocht.“

Die Schritte Benoïts weckten sie aus ihrem Sinnen. Man hatte sie zumindst schon zehnmal damit gehört, daß man Befehle und Weisungen von ihr erbat, denn Frau Montelar war betruet in ihrem Schmerz versunken, daß sie die an sie gerichteten Fragen nicht einmal beantworten konnte.

„Hätten Sie die Güte, Madame, mir für ein Augenblick zu folgen?“ fragte Benoït leisen Tones.

Estelle erhob sich und von einem gewissen Unbehagen erfaßt, ging sie ihm nach. Es hatte sie höchst peinlich berührt, daß Benoït vor dem Leichnam ihres Gatten sie mit so forschenden Blicken betrachtete. Als Benoït im Korridor weiterschritt, hielt ihn Estelle an.

„Wir gehen in jenes Zimmer?“ fragte sie.

„Ja, gnädige Frau. Der Anwalt möchte sie um einige Aufschlüsse bitten.“

„So gehen wir,“ sagte Estelle ruhig.

Sie trat in das Zimmer. Ihre Schönheit, Bornehmheit und Eleganz überraschten Bolvin, der sich achtungsvoll vor ihr verneigte.

Aufrecht stehend erwartete sie die Fragen, die man an sie richten sollte, ohne zu beachten, daß ihr Bolvin einen Stuhl anbot und ihn dadurch zwingend, gleichfalls zu sitzen.

„Ich bitte um Verzeihung, Madame,“ sprach Bolvin, „doch möchte ich sie nur fragen, ob Sie nicht jemanden kennen, gleichviel, ob nur oberflächlich oder genauer und sei es aus der untersten oder der obersten Stufe der Gesellschaft, der entweder selbst in Laval wohnt oder Bekannte oder Verwandte dort wohnen hat?“

„Ja oder in der Umgebung. Bitte, denken Sie nach.“

Estelle senkte den Kopf, suchte lange in ihrem Gedächtniß und blickte dann Bolvin frei ins Auge und sagte:

„Nein, Herr Anwalt; ich kenne dort niemanden und war auch selbst niemals in der Gegend.“

„Ich danke Ihnen, gnädige Frau; das wollte ich bloß wissen,“ sprach der Anwalt und verbeugte sich.

Estelle verließ das Gemach, nachdem sie mit einem Kopfnicken geantwortet. Als sie die Thüre hinter sich geschlossen hatte, blickte der Anwalt Benoït an und sagte:

„Der Brief, welcher die Ursache des Selbstmordes war,“ sagte Frau Bertolles vor ihrem Gatten an.“

„Oder verkleumdete sie,“ erwiderte Benoït.

„Ich will es hoffen,“ sagte Bolvin kalt.

Die vornehme Welt von Paris, welche Zeugin der glänzenden Vermählung gewesen, wurde am nächsten Morgen durch die Kunde vom Tode des Bräutigams überrascht. Ein großes Morgenblatt, welches um Mitternacht von der Katastrophe Kenntniß erhalten, berichtete auf der ersten Seite über dieselbe. Benoït dachte an gar Mancherlei; daran aber nicht, daß es so gut wie unmöglich sei, zehn oder zwölf Dienstleuten und zumindst ebensovielen Fremden, die unter den verschiedensten Vorwänden in einem so vornehmen Hause Zutritt haben, mit einem Schloße zu gebieten. Und die durch die geschwätigen Wäuler erzeugte Wirkung war thatsächlich eine überraschende.

Die bündige Erklärung, es liege bloß ein unglückseliger Zufall vor, konnte den Leuten nicht genügen. Das wäre ja gar zu einfach gewesen! Und wie sollte denn ein junger Ehemann unmittelbar nach seiner Hochzeit auf den Gedanken kommen, mit seinen Pistolen zu spielen? Ob aus Interesse oder aus Neugier — die Leute drängten sich massenhaft in den Palastr Bertolles. Es war strengster Befehl ertheilt worden, man möge niemanden zu Frau Montelar oder der jungen Wittwe führen; es giebt aber gewisse Leute, die mit unerklärlicher Leichtigkeit jedes Hinderniß überwinden, jedes Verbot überschreiten. In dem Augenblick, da Estelle das Trauerkleid anlegte, welches sie abends vorher bestellt hatte, stand Baronin Polrey vor ihr, die, ohne auf die abweichenden Ermahnungen des vor der Thür stehenden Dieners zu achten, mit den Worten ins Zimmer trat:

„Ich dachte, liebste Estelle, das Verbot erstreckte sich nicht auf mich?“

„Und mit trauriger Miene, die mit ihrem sonst so heiteren Gesicht in keiner Weise im Einklange stand, fuhr sie fort:

„Unter so traurigen Umständen kannst du dich nicht weigern, Deine Freundin, die Mutterstelle bei Dir vertrat, zu empfangen.“

„O, liebe Baronin!“ erwiderte Estelle ein wenig kalt; „ich danke Ihnen recht sehr für die Theilnahme, die Sie hierhergeführt.“

Baronin Polrey beobachtete sie neugierig, als wäre sie irgend eine Karität gewesen. Diese gestrige Braut, die Wittwe geworden, noch bevor sie Gattin gewesen wäre, wird wenigstens eine Woche lang Gegenstand des allgemainen Gesprächs bleiben. Und welche ein Ruhm, sagen zu können: „Ich habe sie zuerst gesehen!“ Mit einemmale erinnerte sich die Baronin, daß sie diesen Besuch unter dem Vorwand ihrer mütterlichen Gefühle abgestattet habe und sie breitete die Arme aus:

„Mein liebes Kind! In welcher furchtbaren Lage befindetst du dich! In diesem Hause, in welchem du ja doch ganz fremd bist, kennst du eine Freundin, der du dein Herzchen ausschütten kannst! Umarme mich doch, Kleine.“

Die Kleine schien aber derartigen Ergießungen durchaus nicht geneigt zu sein; dessemungeachtet umarmte sie die Baronin mit entprechender Gefühlswärme und da sie auch auf keine Zurückweisung rechnen zu müssen glaubte, bot sie ihr sogar einen Stuhl an.

„Dies ist dein Zimmer?“ fragte die Baronin, indem sie sich niederließ und Mundschau hielt. „Schön, sehr schön. . . Die Draperien sind ein wenig zu dunkel. . . Ich hätte ein Zimmer blau mit Silber; doch ich bin ja blond. . . Na laß doch hören, Estellechen, wie ging das zu? Du weißt, daß du mir vertrauen kannst; ich bin verschwiegene wie das Grab. Wartet du dabei? . . . Mein armes Kind, wie viel müßt du gelitten haben!“

„Ich war nicht zugegen,“ erwiderte Estelle gelassen.

„Seit gestern hatte sie bereits gelernt, daß man so wenig als möglich sprechen müsse. Ihr kurzes Gespräch mit dem Anwalt hatte eine Vorsicht in ihr geweckt, von deren Vorhandensein sie bisher gar keine Ahnung gehabt.“

„Bertolles war also allein?“ begann Frau von Polrey von neuem. „Der Unglückliche! Doch was hatte er nur mit den Pistolen zu thun? Welche Unvorsichtigkeit!“

„Und dann unter uns gesagt,“ fuhr Frau v. Polrey fort, „denkst du nicht, daß ein Offizier mit dem Gebrauch von Waffen hinlänglich vertraut sein müßte, um die mit denselben verbundenen Gefahren vermeiden zu können? . . . Meinst du nicht auch?“

„Ich weiß gar nichts,“ erwiderte Estelle einigermaßen unruhig. „Auch kann ich mich niemals in derlei Auseinandersetzungen einlassen. Ich weiß nur das eine, daß ich gestern mittags ein Uhr heirathete und um sechs Uhr abends bereits Wittwe war. Dies könnte auch stärkere Nerven als die meinigen erschüttern und ich gestehe Ihnen, liebe Baronin, daß ich vollkommen erschöpft bin.“

„Das kann ich sehr gut begreifen,“ sagte die Baronin, ohne sich von ihrem Sitz zu rühren. „Mein armes Herzchen! Kommstest du wenigstens weinen?“

„Wenn mich schwerer Kummer drückt, so kann ich nicht weinen,“ gab Estelle zur Antwort.

„Und dennoch sind deine Augen so eingefallen! Entsetzlich! Und was sagt Frau Montelar zur Sache?“

„Die arme Frau ist ganz gebrochen und ich fürchte, daß sie sich gar nicht erholen wird. Glücklicherweise war ein Freund Raymonds zugegen, der alle Obliegenheiten besorgte.“

„Dies ist ein wahres Glück. Zwei alleinstehende Frauen

... ich weiß wirklich nicht, was Ihr angefangen hättet. Und was merdet Ihr denn jetzt thun?"

"Das weiß ich noch nicht; wir bedürfen Zeit, um nachzudenken."

"Freilich, freilich! ... vorläufig aber bleibt Ihr hier, im Palais meines Vaters, nicht?"

"Natürlich," erwiderte Estelle, die den Sinn der Frau nicht verstand. "Ist dies denn nicht mein Haus?"

"Ah!" seufzte Frau v. Polzey auf, "ohne daß man gewußt hätte, ob sie damit Staunen oder Erleichterung ausdrücken wolle. Du bist hierzu entschlossen?"

"Vorläufig unbedingt."

"Und ich war gekommen, um dich zu fragen," sagte die Baronin sehr erleichtert, ob du nicht zu uns zurückkommen und dein Mädchenzimmer von neuem einnehmen wolltest. Da du aber entschlossen bist ..."

Estelle blickte ihr tief ins Auge und zugleich tief in die Seele. Schon früher war sie mit ihrem Urtheil über die Baronin im Reinen gewesen und hatte ihre Seele mit Ausnahme ihrer mütterlichen Liebe vollkommen leer befunden. Im Uebrigen war sie eine Frau, was man gewöhnlich eine „gute Frau“ zu nennen pflegt.

Als Frau Brunaire starb, übernahm die Baronin die Erziehung Estelles. Weshalb gerade sie und keine andere? Sie war durch keinerlei Freundschaftsbande an die Verstorbene gefesselt gewesen, die sich in ihren letzten Lebensjahren ohnehin um niemand mehr gekümmert und sich in einer Art Melancholie von der Welt zurückgezogen hatte. Baronin Polzey wurde mit der Erziehung des jungen Kindes betraut, weil sich sonst niemand um dieselbe bewahr. Erfreut sich mit der kleinen nicht beschäftigten zu müssen, überließ sie der Vormund willig der lebenswürdigen Frau, der Gattin eines wackeren Mannes und der Mutter dreier kleiner Mädchen, wodurch ihre Qualifizierung zur Erziehung der kleinen Waise zur Genüge dargeboten war.

Das Verhältnis zwischen Estelle und — wie das schon Sitta ist zu sagen — ihrer zweiten Mutter war ein sehr einfaches. Baronin Polzey forderte weder Dank, noch besondere Rücksichten, sondern bloß die freundschaftliche Höllichkeit, welche ein Erforderniß des gesellschaftlichen Verkehrs bildet. Im Familienleben fiel Estelle der Baronin ebensov wenig zur Last, als in ihrem Käfig ein Vögelchen mehr gewesen. Die Mädchen wurden alle im Kloster erzogen; dort campfingen sie die Befehle der Mutter, verließen es gemeinsam und kamen während der Ferien gemeinsam nach Hause, und das alles mit lächelndem Gehorsam, welcher niemals Grund zum Aerger gab. Als die Zeit gekommen war, da die Mädchen in die Gesellschaft eingeführt werden sollten, wurde Frau v. Polzey eine kleine Enttäuschung zu theil. Wohl war Susanne, ihre älteste Tochter, eine vollendete Pariser Schönheit, wohl besaß die zweite, Odette, überaus viel „Chic“ (die dritte, Valentine, war erst vierzehn Jahre alt und konnte nach gar nicht in Betracht kommen); Estelle aber, abgesehen davon, daß ihr altmodischer Name die Aufmerksamkeit erregte, hatte eine so vornehme Haltung, ihre majestätische Schönheit war so auffallend, daß die beiden anderen Mädchen neben ihr in Wahrheit in den Hintergrund gedrängt wurden. (Fortsetzung folgt.)

Landwirthschaftliches.

Wastviehauktellung in Berlin. Die 18. Mastviehausstellung in Berlin wird am 4. und 5. Mai 1892 auf dem Centralviehdof stattfinden, dessen Räume vom Magistrat dazu zur Verfügung gestellt sind. Wie in früheren Jahren werden die Preisrichter über eine größere Zahl von Geldviehen und Medaillen verfügen können. An besonderen Rühmlichkeiten werden sie außerdem zu verfügen haben über sechs der schönen Broncehirschstatuetten, die das preussische Ministerium für die Landwirtschaft für die betreffenden Abtheilungen als Ehrenpreis für Jücker bestimmte, über einen vom Club der Landwirthe für Abtheilung A — Rinder der älteren Abtheilungen gestifteten Ehrenpreis und eine vom Komitee selbst bewilligte goldene Nathusius-Medaille für Abtheilung B — Schafe. Wie in früheren Jahren werden einige Ausstellungsthiere am zweiten Tage ausgeschlachtet sein. Aus der Abtheilung Rindvieh namentlich lebend prämiirte Thiere, oder solche deren Ausschächtung den Preisrichtern zur eigenen Belehrung wünschenswerth erscheint, soweit eine Einigung mit den Käufern darüber möglich ist. Auch soll aufs Neue der Versuch gemacht werden, die Großschlächter und Schlächtermeister für die Zwecke der Ausstellung zu interessieren. Ebenso werden Ausstellungsschafe aus den verschiedenen Altersklassen am zweiten Tage ausgeschlachtet werden, die einmal nach dem prozentischen Schlächterergebniß, dann auch nach der Qualität und dem Werth des Fleisches prämiirt werden sollen. Böde und Eber in Zuchtcondition werden in einer von den Mastviehern getrennten Aufstellung ausgestellt werden. Eine Beurteilung derselben findet nicht statt, ebensowenig über die in besonderer Abtheilung ausgestellten Maschinen, Geräthe und Produkte für die Molkerei, Viehzucht und Viehhaltung und das Schlächtergewerbe.

Die Hufe des Fohlen. Wie wir dem Fohlen bezüglich seiner Pflege im Allgemeinen die größte Aufmerksamkeit zuwenden müssen, damit es sich in richtiger Weise zum Pferde entwickele, so müssen wir die Ausbildung der Hufe desselben besonders überwachen, denn ein Pferd mit schlechten Hufen ist kein ganzes Pferd. Der kleine, weiche und bewegliche Fohlenfuß ist sehr bildungsfähig und die Entwicklung seiner Form gar sehr abhängig von den äußeren Verhältnissen. Da, wo das Fohlen in möglichst natürlichen Verhältnissen lebt, bedarf es einer künstlichen Pflege seiner Hufe wenig oder gar nicht. Hier reiben sich dieselben am Tragrunde und an der Sohle ab, wie von oben her Horn nachwächst; sie werden nicht zu lang, der Strahl kommt mit der Erde stets in Berührung und kann seine, die Beweglichkeit des Hufes fördernde, den Huf erweiternde Thätigkeit voll und ganz zur Wirkung bringen. Unter solchen Verhältnissen entwickeln sich die Hufe in der Regel naturgemäß in ihrer Form und Größe der Kasse und Größe des Pferdes entsprechend. Da aber, wo das Fohlen meist oder viel im Stall gehalten wird, es ihm an der nöthigen Bewegung fehlt, die Abnutzung der Hufe am Tragrunde nur eine geringere ist, die Hufe der ungünstigen Einwirkung der in der Streu enthaltenen ammoniakalischen Flüssigkeit ausgesetzt sind, ist eine besondere Pflege der Hufe angezeigt. Bei zu geringer Abnutzung werden die Hufe zu lang und infolge dessen treten leicht Verbiegungen der Wände mit erheblichen Formveränderungen (schiefe Hufe, Zwanghufe) ein. Um dies zu ver-

hindern, muß von Zeit zu Zeit ein sachgemäßes Beschneiden stattfinden, wobei Sohle, Gestreben und Strahl möglichst zu schonen sind. Eine gute trockene Streu ist erforderlich, um Strohsäule möglichst zu verhüten, denn ein Verkümmern des Strahls ist von den nachtheiligsten Folgen. Es dürfte sich hierzu am besten Torfstreu eignen. Es sei auch noch darauf hingewiesen, daß ein häufigeres verständiges Hartiren an den Beinen und Hüften der Fohlen letztere vorbereitet für das Beschlagen in der Schmiede, sie zu ruhig stehenden Pferden erzieht.

Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft. Nach Ablauf des Jahres 1891 stellte sich heraus, daß der Umsatz der Düngeabtheilung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft sich 1891 auf etwa 1500000 Doppelcentner beläuft, darunter 1000000 Doppelcentner Kalisalze, gegen 1000000 Doppelcentner Umsatz überhaupt des Vorjahres. Es zeigt diese Zunahme der Bestellungen die Zunahme der Verwendung des Handelsdüngers überhaupt, besonders auch der Kalisalze, sowie die Leistungsfähigkeit der Gesellschaft. Auch die anderen Vermittlungseinrichtungen für Kauf und Verkauf landwirthschaftlicher Erzeugnisse der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft sind in der Zunahme begriffen. Während die Saattelle in dem ersten Jahre ihrer Wirksamkeit 14887 Doppelcentner, im zweiten 17102 Doppelcentner vermittelte, war diese Zahl für das letzte Betriebsjahr 34701 Doppelcentner im Werthe von fast 1000000 M. Davon fallen auf Getreide etwa $\frac{2}{3}$ des Gewichts, und der Rest auf Hülsenfrüchte, Klee, Gräser, Futterkräuter und Kartoffeln. Die Vermittlung in Futtermitteln betrug in dem ersten Betriebsjahr 43151 Doppelcentner im Werthe von über 5000000 M., sie vermehrt sich im zweiten Betriebsjahre ganz erheblich. Diese Zahlen zeigen, daß die Methode der Vermittlung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, welche dem Käufer volle Freiheit läßt, aber den Bezug von guten und preiswürdigen Waaren bei prompter kaufmännischer Behandlung garantiert, bei den Landwirthen sich einer steigenden Beliebtheit erfreut.

Bermischtes.

* Einen interessanten Rückblick in die graue Vorzeit unseres Vaterlandes ließ der Vortrag des Prof. Marshall in Leipzig im dortigen „Verein der Erzgebirger“ über „Eine Jagd im Erzgebirge im Jahre 1 nach Chr.“ thun. Der Redner erzählte: Das heutige Erzgebirge bildete, etwa in der Gegend von Olbernhau, ehemals einen großen Sumpf und See, in welchem die Bewohner auf Pfählen ihre Wohnungen errichtet hatten. Der Redner schilderte hierauf den Bau und die Einrichtung der Pfahlbauten, sowie die Lebensgewohnheiten ihrer Bewohner, die Ausübung des Töpfergewerbes durch die Männer die Anfertigung der Webstoffe durch die Frauen, den Tauschhandel mit wandernden Pflanzern, welche von dem Erzgebirge Jinn holten, dagegen Bernstein und Feuerstein aus dem Norden sowie aus Griechenland Bronze (gefertigt aus Zinn und dem von Oxyden kommenden Kupfer) brachten. Die Bekleidung der Arbeiter war sonderbar genug. So bestanden die Beinkleider (Hosen) aus Büscheln. Wichtig waren die Waffen. Sie bestanden aus Bogen und Lärms oder Ebenbunholz und Pfeilen mit Spitzen von Knochen, Feuerstein, Bronze oder Eisen. Gewaltige Wurfpfeile bildeten im Verein mit diesen Waffen die Ausrüstung zur Jagd, bei welcher große Bralchbunde die Begleiter waren, während käffende Nachkommen der Schakale zu Hause Wache hielten. Die Jagdbeute bestand in gewaltigen Thieren des Waldes: Glemmieren oder Mch, Urochsen (Wiesent- und Auerochsen); auch der grimmige Schach oder Miesenhirsch fand sich neben Bären und Wölfen in den ausgedehnten Waldungen vor. Hatte der Ansiedler Beute gemacht, so grub er eine Nune (Schriftzeichen), die er sich selbst auf seinem Körper eintätowirte, in das erlegte Stück Wild und kennzeichnete es als sein Eigenthum; dann nahm der fähne Jäger Herz und Leber, sowie den Hertzknoch, welcher sich zwischen den Hertzkammern befindet, mit nach Hause, wo er von seinen Angehörigen feierlich empfangen wurde. Auch die Nachbarn fanden sich ein und es entwickelte sich das Gelage nach der Jagd, bei welchem mächtige Braten und eine Unmenge Bier, Metz oder Biereckschnaps vertilgt und dem alten Kaster der Germanen dem Würfelspiele, gefreht wurde. Bei dieser Gelegenheit verspielte man oft Haus und Hof, Weib und Kind, sowie Thiere und andere Habseligkeiten.

* Ein märchenhafter Pavillon. Der König von Siam besitzt einen Pavillon, der von einem sinesischen Architekten erbaut, ihm während der heißen Jahreszeit häufig als Zufluchtsort dient. Die Wände, Decken und der Fußboden des Pavillons bestehen aus zolldickem Spiegelglas, das mit einem durchsichtigen Cement so eng an einandergerichtet ist, daß man die Fugen nicht sehen und kein Wasser durchbringen kann. Das Glasgebäude ist 28 Fuß lang und 14 Fuß breit und steht in der Mitte eines Bassins, das aus wunderschönen teleirtem Marmer herge-

stellt ist. Wenn der König den Pavillon betritt, wird die einzige Thüre, die zu ihm führt, mit Cement verschlossen. Man öffnet eine hart dabei befindliche Schleuse, die das Bassin mit Wasser füllt; heber und heber steigt es, so daß allmählig der Pavillon bis auf wenige Zoll von seinem Dache, auf dem sich mehrere große Ventilatoren befinden, unter Wasser steht. Wenn die Sonnenhitze so groß ist, daß das Thermometer über 100 Grad Fahrenheit zeigt, ist es in diesem Glasgebäude wunderbarlich kühl, und in ihm verbringt der König, wenn irgend nur antäglich, die heißesten Stunden des Tages.

Die Verstümmelung eines Telegrammes hat einem Berliner Kaufmann Namens L. eine Reihe schwerer Stunden bereitet. Er ist Inhaber eines Engroseschäftes und hat jüngst eine dringende Geschäftsreise antreten müssen, obwohl er sich kurz vor dem Eintritt eines freudigen Familienereignisses befand. Herr L. war kaum zwei Tage fort und befand sich am 19. d. M. in Döbeln, als ihn dort ein Telegramm aus Berlin erreichte, das wie folgt lautete: „Vater gestorben, Kamms wohl.“ In größter Bestürzung brach Herr L. seine Tour sofort ab, kehrte auf schleunigste Weise nach Berlin zurück und begab sich hier vom Bahnhofe direct nach der Wohnung seiner Eltern. Zu seiner freudigen Ueberraschung fand er dort seinen Vater am Leben und wohl auf und erfuhr auch, daß ihm inzwischen ein Lichterchen geblieben war. L. hatte sich ein Schändchen gewünscht, und um ihm das freudige Familienereigniß, das nun eingetreten war, nicht durch die Mittheilung von dem Ableben seines innigen Wunschens von vornherein zu trüben, hatte man beschloffen, ihn in dem Telegramm über das Geschlecht des neugeborenen Kindes noch im Unklaren zu lassen und daher folgende „diplomatische“ Depeche für ihn aufzugeben: „Vater gestorben, Kamms wohl.“ Der „Druckfehler-Lauff“ hat nun unter den Fingern des Telegraphenbeamten das Gewordene in gestorben umgewandelt und hierdurch die heillosen Verwirrung angerichtet, von deren Folgen der sehr nervöse Herr L. sich nur schwer erholte.

* Ein armer Millionär. Ein Kuriosum aus der Praxis des neuen Einkommensteuergesetzes erzählt man sich in Frankfurt a. M. Ein dortiger Bankier besitzt notorisch ein Vermögen von 40 Millionen Mark. Nach dem Einkommensteuergesetz hat er den Durchschnitt des Reinertrages seines Bankgeschäfts in welchem sein Vermögen thätig ist, aus den beiden Jahren 1890 und 1891 zu deklarieren. Im Jahre 1890 hatte er 1200000 M. Reingewinn, 1891 dagegen hatte er mit einem Verlustsaldo von 2 Millionen Mark abgeschlossen. Der Verlust ist wesentlich nur entstanden durch den Courstrückgang der im Besitze des Bankiers geliebten Effekten. Hiernach hat der betreffende Bankier im Durchschnitt der maßgebenden beiden Jahre keine Einnahme gehabt, sondern einen Vermögensverlust von 2000000 minus 1000000, gleich 800000, getheilt durch 2, gleich 400000 M. Infolge dessen hat der betreffende Bankier in seiner Steuererklärung angegeben, daß er ein Einkommen nicht bezieht, und bleibt also einkommensteuerefrei. Nach dem Einkommensteuergesetz kann hiergegen auch nichts eingewendet werden. Trioulette aber, welche nicht Bankiers sind und keine Spekulationsgeschäfte in Effekten betreiben, dürfen bekanntlich den Courverlust ihres Effektenbesitzes von dem sonstigen Einkommen nicht in Abzug bringen.

Seidenstoffe (Schwarz, weiß u. farbige) v. 65 Psge.
bis 1 65 p et. — glatt, schreit u. gemischt (ca. 380 versch. Sorten u. 2500 versch. Farben) versch. reiben- und händwische Sorten u. volles das Fabrik-Depot G. Henneberg (K. u. N. Voller, Zürich, Münster u. München). Deposits-Belegporto nach der Schweiz
Seidene Fahren- und Steppdeckenstoffe

Eisenbahn-Fahrplan

Wilsdruff-Potschappel.

Wilsdruff (Abfahrt)	6.20	10.10	3.15	6.05
Grumbach	6.27	10.17	3.22	6.13
Kessfeldorf	6.37	10.27	3.32	6.25
Niederhermsdorf	6.53	10.43	3.48	6.41
Zauderode	6.59	10.49	3.54	6.47
Potschappel (Ankunft)	7.05	10.55	4.00	6.55

Potschappel-Wilsdruff.

Potschappel (Abfahrt)	7.20	12.30	4.40	8.13
Zauderode	7.28	12.39	4.48	8.21
Niederhermsdorf	7.34	12.45	4.54	8.27
Kessfeldorf	7.50	1.01	5.10	8.43
Grumbach	7.59	1.13	5.19	8.52
Wilsdruff (Ankunft)	8.04	1.20	5.24	8.57

Abgang derzüge von Dresden nach Wilsdruff.

Dresden (Abfahrt)	6.55	11.50	4.20	7.45
-------------------	------	-------	------	------

Stollwerck's Herz Cacao

hoher Gehalt an Eiweiss,
Theobromin und Aroma
daher stärkend, anregend
und wohlschmeckend.
Überall käuflich!
Dose 25 Cacaoherzen-75 Pfennig

überaus schön sahene Aus-
führung, billige Preise.
Einkaufspreise sofort
R. Chies, Dresden,
Geitstraße 19, II.

Schlachtpferde
Bruno Ehrlich, Deuben.

Schlachtpferde
Preisversteigerung Carl Schiller
früher Kurtmann, Potschappel, Geitstraße 4.

Schlachtpferde
Preisversteigerung von Oswald Menck,
die Regimentskassiere von Potschappel.